

Werke von Johann Sebastian Bach, Mario Castelnuovo-Tedesco, Francisco Tárrega und Joaquín Turina

Wer kein passionierter Frühaufsteher ist, für den klingelte der Wecker heute wirklich früh. Vielleicht blieb Zeit für eine Tasse Kaffee. Und jetzt, noch ein wenig schlaftrunken: Musik von Johann Sebastian Bach auf sechs Saiten, während draußen der Tag anbricht. Gut möglich, dass Bach jeden Morgen um fünf in der Frühe am Schreibpult saß, dampfenden Kaffee neben sich, das Tintenfass gefüllt, die Kielfeder gespitzt. Noch war es ruhig im Haus. Wertvolle Zeit, in der er im flackernden Schein einer Kerze Auftragswerke für seine Dienstherrn zu Papier brachte: Choräle, Kantaten, Motetten, Passionen, Oratorien, Messen, Konzerte, Suiten, Sonaten, Fugen, Fantasien. Für Gitarre hat Bach nie geschrieben. Aber er bearbeitete eigene Werke für verschiedene Besetzungen. Jede Note steht so am richtigen Platz, dass es kaum eine Rolle spielte, ob sie gezupft, gestrichen oder gesungen wird. Warum also Bach nicht auch auf der Gitarre spielen?

Der erste, der das tat, war wohl Andrés Segovia. Ungefähr 1935 spielte der spanische Ausnahmegitarrist bei einem Konzert in Paris die berühmte Chaconne aus der d-Moll-Partita für Violine solo. Eine Sensation. So mancher Geiger rümpfte die Nase, Kritiker und Publikum waren begeistert. Seitdem gehört Bach fest zum Repertoire jedes klassischen Gitarristen.

Die Italienerin Carlotta Dalia hat Segovia mit ihrem gleichnamigen Album im vergangenen Jahr die Ehre erwiesen, auf einer historischen Gitarre, die der 1987 verstorbene Meister einst selbst gespielt hat. Wenn Carlotta Dalia heute, zum Sonnenaufgang, Werke von Johann Sebastian Bach, Mario Castelnuovo-Tedesco, Francisco Tárrega und Joaquín Turina spielt, ist Andrés Segovia in gewisser Weise der rote Faden.

Mit dem italienischen Komponisten Mario Castelnuovo-Tedesco war er eng befreundet. Kennengelernt hatten sich beide 1932 beim Festival der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik in Venedig. Segovia entlockte der Gitarre Klangfarben und einen poetischen Ausdruck, wie es der 1895 in Florenz geborene Castelnuovo-Tedesco bis dahin nie gehört hatte. Die meisten seiner Werke für Gitarre schrieb er dem Autodidakten Segovia in die virtuosens Finger. Der wiederum füllte als erster klassischer Gitarrist große Konzertsäle.

Eine Generation vor Mario Castelnuovo-Tedesco hatte Francisco Tárrega bereits im 19. Jahrhundert neue Maßstäbe für die klassische Gitarre gesetzt. Neu war schon, wie der Spanier die Gitarre hielt: den linken Fuß auf einen kleinen Schemel gestellt, das Instrument entspannt ruhend auf dem linken Oberschenkel. Die Saiten zupfte er anders als bis dahin üblich nicht mit den Fingerspitzen, sondern mit den Nägeln, und er spielte auf einem ungewöhnlich klangvollen Instrument eines spanischen Gitarrenbauers. Entsprechend voluminös und tragfähig war sein Ton. Knapp achtzig Werke schrieb der „Pablo de Sarasate der Gitarre“ für sein Instrument und transkribierte rund 120 Werke anderer Komponisten.

Ein weiterer Spanier schrieb im 20. Jahrhundert bedeutende Werke für Gitarre: Joaquín Turina. Wie Mario Castelnuovo-Tedesco ließ sich der dreizehn Jahre ältere Turina von Andrés Segovia zu Originalwerken für Gitarre inspirieren. Dabei verschmolz Turina Elemente andalusischer Volksmusik mit den perlenden Farbspielen des französischen Impressionismus zu einem eigenen Stil.

Sylvia Systemans